

Heikle Missionen

Bei der Bundeswehr lautet die Parole: „Durchhalten, weitermachen“

Berlin. George W. Bush liebte die große Pose. Auf einem Flugzeugträger inmitten von Tausenden Soldaten verkündete er das Ende der Kampfeinsätze im Irak. Hinter ihm prangten die Worte „Mission accomplished“ auf einem Banner. Mission erfüllt. Das war im Jahr 2003. Da kannte noch keiner die Terrormiliz Islamischer Staat (IS). Die Inszenierung des US-Präsidenten erwies sich als voreilig: Es dauerte noch mehr als sieben Jahre, bis die letzten regulären US-Kampftruppen 2010 den Irak verließen. Heute noch sind US-Soldaten im Irak stationiert, wie viele andere Nationen auch. Das Land liegt am Boden. Anschläge sind immer noch an der Tagesordnung. Mission erfüllt? Der Rückzug aus Militärmissionen ist heikel. „Es ist immer schwieriger, Kriege zu beenden als sie zu beginnen“, sagte Bushs Nachfolger Barack Obama 2014 – und verkündete seinen Abzugsplan für Afghanistan. Ein schwerer Fehler, sagen Militärstrategen. Damit konnten sich die Taliban zurücklehnen und nur noch auf den Abzug des Gegners warten. Politische Entscheidungen müssen nicht militärisch sinnvoll sein. In Afghanistan herrscht weiter Terror und Gewalt. Auch die Bundeswehr sollte längst nicht mehr am Hindukusch sein – nun soll die deutsche Truppe dort wieder aufgestockt werden. Rund 4 000 deutsche Soldaten beteiligen sich derzeit an 14 Einsätzen weltweit. Sie schützen die Zivilbevölkerung im Südsudan, retten Flüchtlinge im Mittelmeer, sind aktiv gegen Waffenschmuggler vor der libanesischen und gegen Piraten vor der somalischen Küste. Auf die Truppe kommen seit Jahren immer mehr Aufgaben zu, dafür fallen nur wenige weg. Und wenn eine Mission beendet wird, dann nicht zwangsläufig erfolgreich. Beispiel Somalia: Wegen Schwierigkeiten bei der Ausbildung somalischer Sicherheitskräfte verlässt die Bundeswehr nach einem achtjährigen Einsatz das nach wie vor von Islamisten terrorisierte Land. Verteidigungsministerin Ursula von der Leyen (CDU) mahnt bei Truppenbesuchen regelmäßig zu langem Atem und Durchhaltevermögen. Bei der Bundeswehr heißt die Parole: „Durchhalten, weitermachen.“ Nico Pointner

Badische Neueste Nachrichten | Karlsruhe | POLITIK | 17.03.2018 | Seite 2

Vietnam gedenkt der Opfer

Massaker von My Lai sorgte vor 50 Jahren für ein erstes Umdenken in den USA

Quang Ngai (AFP). Vietnams Regierung hat am Freitag mit einer Gedenkzeremonie an das Massaker von My Lai erinnert, bei dem US-Soldaten vor 50 Jahren 504 Dorfbewohner – vor allem Frauen, Kinder und alte Männer – getötet hatten. Die Erinnerung an das Massaker sei eine Möglichkeit „vor Krieg zu warnen und Frieden zu bewahren“, sagte Pham Thanh Cong, der den Angriff als Elfjähriger überlebt hatte, in einem Interview.

Cong leitete bis zu seiner Pensionierung im vergangenen Jahr die Gedenkstätte in dem heute Son My genannten Dorf in der Provinz Quang Ngai, wo die Trauerfeier stattfand. Er sei der „Wahrung der Erinnerungen an das Massaker“ verpflichtet, sagte Cong, dessen Familie vor seinen Augen getötet wurde.

Am 16. März 1968 landeten US-Soldaten mit Hubschraubern in den Reisfeldern nahe des Dorfes, das sie für eine Hochburg des Vietcong hielten. Sie warfen Handgranaten und eröffneten das Feuer. Dutzende Dorfbewohner wurden in Bewässerungsgräben zusammengetrieben und erschossen, weitere in der Ortsmitte exekutiert. Die Öffentlichkeit in den USA erfuhr erst später durch die Recherchen des Journalisten Seymour Hersh von den Gräueltaten.

Neben Seymour Hersh war auch der ehemalige US-Militärfotograf Ronald Haeberle dafür verantwortlich, dass das volle Ausmaß des Blutbads bekannt wurde. Haeberle war am Tag des Massakers in My Lai und fotografierte die aufgehäuften Leichen, darunter getötete Kleinkinder. Einige seiner Bilder wurden später in der Zeitschrift „Life“ veröffentlicht. „Da waren keine Kämpfer, das waren alles Zivilisten“, sagte Haeberle am Rande der Trauerzeremonie in Son My. „Es war ein totales Gemetzel“, erinnerte sich der Fotograf.

Das Massaker von My Lai gilt als Wendepunkt in der öffentlichen Wahrnehmung des Vietnamkrieges und als Antrieb für die Anti-Kriegs-Bewegung in den USA.



DIE ERINNERUNG IST WACH: Ein Denkmal wurde für die Opfer des Massakers von My Lai errichtet. Foto: AFP